

Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Textband I. Redaktion Victor H. Elbern. 22 Beiträge, 566 Seiten Text mit 64 Plänen und Skizzen, 64 Bildseiten mit 167 Abbildungen. 2. Auflage 1963. Leinenband, 64 DM.

Textband II. Redaktion Victor H. Elbern. 22 Beiträge, Register, 580 Seiten Text mit 110 Plänen und Skizzen, 78 Bildseiten mit 178 Abbildungen. 1. Auflage 1964/65. Leinenband, 72 DM.

Tafelband. Von Victor H. Elbern. XXXVI Seiten Einleitung, 448 Bildseiten mit 5 Einschaltblättern, 104 Seiten Kommentar. 2. Auflage 1962. Leinenband, 48 DM. Verlag L. Schwann, Düsseldorf.

Vor uns liegt die große dreibändige Publikation „Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr“, herausgegeben von dem Arbeitsausschuß der 1956 in der Villa Hügel zu Essen gezeigten Ausstellung „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr“. Die Besorgung der Redaktion lag in den Händen von Victor H. Elbern. Das großartige Gesamtwerk ist die Frucht einer selten glücklichen Zusammenarbeit namhafter Gelehrter, die sich die Aufgabe gestellt haben, die einmalige Essener Ausstellung nicht ein vorübergehendes Ereignis sein zu lassen, sondern das von zahlreichen Mitarbeitern unter der sachkundigen Führung V. H. Elberns zusammengetragene und erarbeitete Material über den wertvollen Katalog hinaus auszuwerten und zu vertiefen. Es ist bisher ein seltenes Unterfangen gewesen, das Fazit des Gebotenen in Gestalt von weiteren Publikationen zu ziehen: 1925 hatte man bei jener berühmten Jahrtausendausstellung in Köln einen ähnlichen Versuch unternommen. Joseph Hoster, der den Vorsitz des Redaktionsausschusses führte, knüpfte in seiner Vorrede zum Tafelband an diese Ausstellung von 1925 an und sieht das neue Gemeinschaftswerk seit 1956 als eine Ergänzung zu dem im Jahre 1925 Geleisteten an: die Kölner Ausstellung umfaßte im wesentlichen die Zeit nach 925, die Essener die Zeit vorher, das Werden des Abendlandes seit den Tagen der Römer, die Begegnung der Römer mit den Germanen, die langsame Christianisierung des Gebietes und schließlich die germanische Durchdringung des damals römischen Rheinlandes. Zusammen mit dem Christentum, das in den ehemaligen römischen Gebieten über organisatorische Zentren verfügte, haben die Franken das neue Abendland aufgebaut, haben dank den großen missionarischen Persönlichkeiten auch die niemals der Romania zugehörigen Gebiete zwischen Rhein und Elbe mit der christlich-abendländischen Kultur vertraut gemacht, bis sie schließlich nach den Reichsteilungen des 9. Jahrhunderts die Führung an die Sachsen abgeben konnten.

Der großartige Bildband erschien zuerst, und zwar im Jahre 1962. Noch im gleichen Jahre konnte der erste Textband mit seinen 563 Seiten erscheinen. 1964/65 wurde auch der zweite Textband mit den Seiten 564 bis 1144 herausgebracht. Daß die Herausgeber und der Verlag mit diesem Werk eine Lücke in der kulturhistorischen Literatur ausfüllten, gleichsam ein desideratum verwirklichend, beweisen die Neuauflagen des Tafelbandes bereits im Jahre 1962 und des ersten Textbandes 1963.

Wie es bei einem solchen großangelegten Gemeinschaftswerk nicht anders sein kann, sind die einzelnen Aufsätze meist nicht in sachlicher oder chronologischer Reihenfolge angeordnet, sondern sie erscheinen je nach Fertigstellung

des Manuskripts im ersten oder im zweiten Band. Daß der zweite Textband erst zwei Jahre später erscheinen konnte, wurde sicherlich mit Ungeduld vermerkt; es ist aber bei einem solchen Unternehmen nicht verwunderlich. Diese Tatsache hat aber dem Ganzen nur genützt; denn mehrere Probleme und Fragestellungen sind in der Zwischenzeit ausgereift und konnten — nicht zuletzt durch das Vorhandensein des ersten Bandes — besser und umsichtiger angepackt und leichter geklärt werden. Das Gesamtinhaltsverzeichnis beweist, daß diese Zusammenchau gelungen ist.

Das Gesamtwerk gliedert sich in zwei Hauptabschnitte, in den ersten mit den Aufsätzen über Geschichte, Kirchengeschichte und Wirtschaftswesen, und in einen zweiten mit den Arbeiten zur Kunstgeschichte. In dem ersten Abschnitt wird der Leser eingeführt in die Frühgeschichte der Rheinlande, in die Zeit der Occupation durch Caesar, der römischen Durchdringung dieser Gebiete, die mit der ständigen Wachsamkeit den andringenden Germanen gegenüber verbunden ist (Hermann Schmitz). Es folgt eine Abhandlung über die Bedeutung des römischen Köln (Otto Doppelfeld). Mehrere Aufsätze beleuchten die Frühgeschichte der rheinischen Kirche, die wahrscheinlich schon in vorkonstantinischer Zeit in den beiden Hauptorten, in Köln und Trier, organisierte christliche Gemeinden betreut hatte; ein drittes christliches Zentrum muß Tongern gewesen sein. Die im 4. Jahrhundert sich verfestigende kirchliche Organisation hat die Stürme der Völkerwanderung im wesentlichen überdauert und leistete dadurch dem jungen fränkischen Staat eine wichtige Aufbauarbeit. Im 7. Jahrhundert beginnt die Zeit der Klostergründungen im Rheinland. Aufsätze zur Geschichte der frühen Kirche in den altgermanischen Gebieten zwischen Rhein und Elbe schließen sich an, so Beiträge über das Wirken und die Persönlichkeit des Friesen Liudger (Alois Schröer), über den Bischof Altfried von Hildesheim, der im Jahre 852 das Damenstift Essen gründete (Alfred Pothmann). Unter den Aufsätzen über die karolingische Geschichte ist der von Hartmut Hoffmann über die Aachener Theoderichstatue hervorzuheben, worin der Verfasser die Bedeutung dieser Statuenüberführung von Ravenna nach Aachen an Hand der Quellen, insbesondere der Verse des Walahfrid Strabo, untersucht und diesen Akt als das sichtbare Zeichen der Aachener Kaiseridee Karls des Großen wertet. Aachen ist der Mittelpunkt der Welt, zu dem alle „erznen Gebilde des Erdkreises abwandern“ werden, wenn es der Caesar nur will (S. 330). Mit der *translatio artium* ist die *translatio imperii* von Rom nach Aachen sinnfällig verbunden. Der während der Vorbereitungsarbeiten zur Drucklegung verstorbene Bonner Gelehrte Franz Steinbach lieferte unter dem Titel „Die Ezzonen“ einen interessanten Beitrag zur Vorgeschichte der rheinischen Pfalzgrafschaft. Steinbach vertritt die Auffassung, daß nicht etwa die egoistische Territorialpolitik der Kölner Erzbischöfe die Bildung eines pfalzgräflichen Großterritoriums verhinderte, sondern eine zielbewußte Reichspolitik unter Heinrich III. und unter der Regentschaft Erzbischof Annos von Köln (für Heinrich IV.). Die kunstgeschichtlichen Aufsätze des zweiten Hauptteiles werden eingeleitet mit Themen zur Kunst der fränkischen Periode (Kurt Böhner und Peter Labaume), mit Beiträgen von V. H. Elbern über Kreuzritzungen an frühmittelalterlichen Geräten und über den fränkischen Reliquienkasten von Werden. Etwas aus dem „rheinischen Rahmen“ fällt der bedeutende Aufsatz von Otto Karl Werckmeister heraus über eine Initiale im Book of Kells. Werckmeister bringt aber etwas Charakteristi-

ches für die Zeit, die auch das „Werdende Abendland“ umfaßt: in einer streng ikonographischen Untersuchung und Deutung der Initialseite des „Chi“ schält er den geistigen Gehalt einer solchen abstrakten Ornamentgestaltung heraus, die auch noch zu Ornament stilisierte menschliche und tierische Gestalten mit einbindet. Die geistige Auseinandersetzung mit dem Schrifttext nimmt in der kunstvollen Ausgestaltung dieser Initiale sichtbare Gestalt an. Diese „monastische Spiritualität“ (S. 710) ist ein Wesenszug der Zeit vor 1000.

Die zahlreichen Beiträge zur karolingisch-ottonischen Kunst können hier nicht alle aufgezählt und gewürdigt werden; aber dennoch seien einige hervorgehoben, so der Beitrag von Hans Thümmler über die karolingische und ottonische Baukunst in Sachsen und vor allem der ausgezeichnete Überblick über die Zentralbauten in der Nachfolge der Aachener Pfalzkapelle von Albert Verbeek. Günter Bandmann beleuchtet das Wesen der früh- und hochmittelalterlichen Altaranordnung als eine theologische Ordnung, als heilsgeschichtliche Abstufung innerhalb der Ekklesia. Die Altäre einer Kirche stehen in einem sinnvollen Zusammenhang, sie sind in ihrer Bezüglichkeit die abbildliche „Darstellung der personellen himmlischen Verhältnisse“ (S. 407). Gerade heute, wo zahlreiche alte Kirchen in ihrem Wesen völlig mißverstanden und deshalb gewaltsam verändert werden, verdient dieser Aufsatz eine besondere Beachtung; denn der geistige Wert eines Bauwerks bleibt dieser künstlerischen Schöpfung immanent, und jeder unüberlegte radikale Eingriff zerstört einen Kosmos, einen heilsgeschichtlichen Plan.

Unter den Beiträgen zur Bildenden Kunst sind die Arbeiten von Victor H. Elbern zuerst zu nennen; denn er ist wohl einer der besten Kenner der Kunst dieses Zeitraumes, vor allem der Kleinkunst. Christian Beutler konnte ein 1957 ins Schnütgen-Museum gestiftetes Holzkruzifix auf Grund der Verwandtschaft zu den Miniaturen des Meisters des Registrum Gregorii in Chantilly einer ottonischen Werkstatt in Trier zuweisen.

Die Kunstgeschichte der Römerzeit ist nicht behandelt worden — leider, aber die Arbeit war wahrscheinlich nicht mehr zu schaffen. Für das Trierer Gebiet erschien 1964 der erste Band der „Geschichte des Trierer Landes“, ein mit dem hier besprochenen Gesamtwerk vergleichbares Teilunternehmen, an dem auch zum Teil die gleichen Wissenschaftler wie beim „Ersten Jahrtausend“ mitarbeiteten (Eugen Ewig, Kurt Böhner). Als Ergänzung zu dem Aufsatz von Hermann Schmitz im ersten Textband des „Ersten Jahrtausends“ sei der Trierer Beitrag von Joseph Steinhausen †, dem Altmeister der Römerkunde im Rheinland, genannt. Schmitz konnte diesen erst 1964 erschienenen Beitrag nicht mehr einsehen.

Der hervorragende Bildband bringt die wichtigsten Dokumente, Baudenkmäler und Kunstwerke in exzellenten Abbildungen. Der sorgfältige Druck der Bilder ist nur zu loben! Instruktive Karten sind den jeweiligen sachlichen und chronologischen Teilgebieten vorangestellt. Eine unschätzbare wissenschaftliche Quelle sind die begleitenden Texte Elberns zu diesen Bildern mit den Literaturhinweisen. Am Schluß des zweiten Textbandes befinden sich ausführliche Register und eine Konkordanz der Bildvorlagen mit der Abbildungsnummer, der Katalognummer der Ausstellung „Werdendes Abendland 1956“ und der Plattennummer im Rheinischen Bildarchiv Köln.

Das großangelegte dreibändige Werk ist ein unentbehrliches Kompendium zur abendländischen Kunst- und Kulturgeschichte geworden, obwohl es nur einen geographischen Teilbereich umfaßt — das Land an Rhein und Ruhr. Man kann die Herausgeber, vor allem Victor H. Elbern und Joseph Hoster, sowie den Verlag Schwann zu dieser gelungenen Publikation nur beglückwünschen!

Eberhard Zahn

Lotte Perpeet-Frech, Die gotischen Monstranzen im Rheinland. Bonner Beiträge zu Kunstwissenschaft, herausgegeben von Herbert von Einem und Heinrich Lützeler, Band 7, Rheinland-Verlag Düsseldorf 1964. 232 S. Text mit Katalog und 285 Abbildungen auf 104 Tafeln.

Obwohl sich die Verfasserin die Aufgabe gestellt hatte, die gotischen Monstranzen des Rheinlandes zu behandeln, brachte sie im ersten Kapitel ihres Buches eine umfassende Geschichte der Entstehung der Monstranz aus den liturgischen Voraussetzungen seit der Einführung des Fronleichnamfestes im 13. Jahrhundert. Das Fest nahm seinen Ausgang in Lüttich, wo die sel. Juliane von Cornillon in wiederholten Visionen die intensive Verehrung der Eucharistie forderte (1208). Im Jahre 1247 wurde das Fronleichnamfest zum erstenmal auf Beschluß des Bischofs Robert in Lüttich gefeiert, 1264 von Papst Urban IV. für die christliche Kirche als Fest deklariert und unter Johann XXII. 1317 in die Dekretalienammlung aufgenommen. Da das Allerheiligste öffentlich herumgetragen wurde — der genaue Zeitpunkt der ersten Sakramentsprozession ist nicht bekannt —, wurde ein kirchliches Gerät notwendig, das Allerheiligste zu bergen und sichtbar zu machen, zu zeigen. Die Entstehung der Monstranz vollzog sich langsam im Laufe des späten 13. und des 14. Jahrhunderts. Bis zur endgültigen Ausbildung der Monstranz gebrauchte man bei den Prozessionen am Fronleichnamstag die bereits in frühchristlicher Zeit zur Aufbewahrung des Allerheiligsten verwendeten Pyxiden und Reliquienostensoren. In diesen Geräten liegen nach Ansicht der Verf. auch die formalen Vorstufen der Monstranz. In einem besonderen Kapitel (S. 21 ff.) geht sie diesem entwicklungsgeschichtlichen Problem nach. Die Verf. hat für die frühe Zeit, also für das 13. und das 14. Jahrhundert, alle Schriftquellen zusammengestellt, in denen von Monstranzen als eucharistischem Schaugerät die Rede ist. Zahlreiche verschiedene Ausdrücke kommen vor, meinen aber alle das Gleiche: monstrantia, monstrantia cristallina, vasculum apertum, pyxis cristallina, cristallus usw. Im Anschluß daran bringt die Verf. aufschlußreiche bildliche Darstellungen von Monstranzen auf Messeillustrationen, auf Abbildungen der Verehrung der Eucharistie und eucharistischer Wunder, auf Zeichnungen theophorischer Prozessionen, von Monstranzen als Attribute bestimmter Heiliger und schließlich auch von solchen Geräten in Heiltumsverzeichnissen. Nicht zu vergessen sind die Vorlageblätter und Entwürfe für Goldschmiede!

Es ist verständlich, daß es zahlreiche kirchliche Vorschriften für die Gestaltung dieses so wichtigen Kultgerätes gab. Die ausführlichsten Anweisungen erschienen nach dem Tridentinischen Konzil (1545-1563). Fast alle „instructioes“ schreiben Material, Größe, sicheren Verschuß und gute Sichtbarkeit